

Die Remontierung unserer Kavallerie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **29=49 (1883)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sche Reliefkarte und, Nr. 75, das Deltekamp'sche malerische Relief des klassischen Bodens der Schweiz, 1830—1835; doch konnte Deltekamp in seiner Reliefkarte der Schweiz mit dem nunmehrigen Stande der schweizerischen Topographie und den nach und nach erscheinenden Blättern der Dufourkarte nicht mehr konkurriren. Sie blieb unvollendet wegen des im Jahre 1872 erfolgten Todes des Verfassers.

(Fortsetzung folgt.)

Die Remontirung unserer Kavallerie

ist in Nr. 32 der „Allg. Schweiz. Militär-Ztg.“ an Hand der Broschüre D'Albis durch einen verehrten Veteranen unserer Armee behandelt worden. Wenn wir uns erlauben, daran anzuknüpfen und einen anderen kavalleristischen Standpunkt einzunehmen, so wird derselbe, wie wir überzeugt sind, von sozusagen allen Waffenkameraden in der deutschen Schweiz getheilt.

Bei der Beleuchtung der Frage durch Herrn W. konstatiren wir mit Genugthuung, daß derselbe, wie es von seiner gebiegenen Fachkenntniß nicht anders zu erwarten war, lediglich an die Broschüre D'Albis da anlehnt, wo es sich um die inländische Pferdezücht und deren größere Berücksichtigung bei unserer Kavallerie-Remontirung handelt.

Wir werden die allgemeinen kavalleristischen Thesen, welche Herr Hauptmann D'Albis entwickelt und welche uns keine militärische, sondern lediglich eine politische Basis zu haben scheinen, vielleicht ein anderes Mal beleuchten und uns heute auf die Frage der Remontirungsweise beschränken. Hier behauptet Herr D'Albis, 1) das norddeutsche Pferd, welches wir importiren, sei nur unserer Packung wegen vorgezogen worden; es habe wohl ein elegantes Aeußeres, sei aber im Grunde genommen ein weiches, wenig ausdauerndes Thier, welches sich zum Privatgebrauche nicht eigne, auch als Kavalleriepferd zu verwerfen sei, denn die französische Kavallerie habe darauf verzichtet — ja sogar die Remontirung dieses „triste animal“ untersagt; 2) unser Land biete des eigenen guten Materials genügend, um sich zum größten Theil hier decken zu können. —

Was einmal unsere Packung anbetrifft, so hat Schreiber dieses früher schon an Hand offizieller Untersuchungen und Anschauungen auseinandergesetzt, daß unsere Packung die beste existirende sei. Unsere Pferde haben entschieden weit weniger unter Drücken zu leiden, als diejenigen der preussischen und österreichischen Kavallerie, wenn unsere Offiziere auch nur einigermaßen ihre Pflicht thun und nachsehen, trotzdem die Thiere meistens ohne Vorbereitung in den Dienst einrücken und an ganz anderes Futter kommen. Ob Herr D'Albis behaupten will, die französische Kavallerie sei besser gepackt, habe weniger Drücke als die der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche, sei überhaupt kavalleristisch maßgebender, mag ihm dahingestellt bleiben, er dürfte hiefür wenig Gläubige finden. (Keine

Race hat mehr Liebe zum Pferd als die germanische und keine weniger als die romanische.)

Wenn nun eine Packung als gut anerkannt werden muß, was sie von dem Momente an ist, wo sie wenig oder keine Drücke erzeugt, so kann sie dies nicht nur für eine Pferderace sein, sondern sie muß es für jedes normale gebaute Pferd bleiben, wie wir auch in der That mit unseren norddeutschen, arabischen, dänischen, ungarischen und einheimischen Pferden die gleich günstigen Erfahrungen machen. Es ist daher ganz unbegreiflich, wie man sagen kann, das norddeutsche Pferd sei unseres Packungsmodus wegen adoptirt worden. Letzterer hat den Mantelsack verdrängt, der uns allerdings massenhaft Drücke auf Rücken und Lenden hervorrief und zwar zu den guten, alten Zeiten, da im Lande, wo die Königin Bertha spannt, noch keine norddeutschen Pferde die „nationale“ Kavallerie entweichten. (Letztere Phrase findet sich nämlich zu wiederholten Malen in der Broschüre D'Albis, indem er den Satz aufstellt, unsere Kavallerie sei nur eine nationale, wenn sie auf einheimischen Pferden sitze! Da möchten wir in der ganzen Ostschweiz, die mit Ausnahme einiger Einsiedler- und Reußthaler-Pferde stets auf importirten beritten war, doch um etwas weniger einseitig waadtländische Auffassung bitten!) Herr Oberst W. hat, wie schon bemerkt, selbstverständlich auf die Bemerkung, daß das norddeutsche Pferd „un triste animal“ sei, nichts antworten wollen. Lassen wir die unparteiische Geschichte sprechen, so dasjenige Pferd, welches vom Juli 1870 bis Februar 1871 die deutsche Kavallerie in so hervorragender Weise von der Elbe und dem Rhein über die Vogesen an die Ardennen und von da an die Seine und Loire trug, immer an der Spitze und zum Schrecken des großen insurgirten Landes, ein weiches, unausdauerndes Thier sein kann? Von den 93 deutschen Regimentern sind nur 14 mit Ostpreußen beritten und speziell mit Trafenern nur Offiziere, die sich ein so edles Thier überhaupt zu verschaffen im Stande sind. Alle übrigen remontiren gerade da, wo wir auch und nebst ihnen noch ganz besonders für seine leichte Kavallerie England, welches doch auch etwas vom Pferdewesen versteht. — Wenn Frankreich nicht mehr dort remontirt, so mag der Grund ganz wo anders liegen und wenn man Herrn D'Albis weiß machen wollte, es liege in der Qualität, die man nicht mehr wolle, so mag er sich an eine allerliebste Fabel Lafontaine's von einem gewissen Fuchs und den Trauben erinnern. Bis zum Jahre 1877 remontirte Frankreich in so enormem Maße, daß Deutschland plötzlich mitten im Frieden ein Pferdeausfuhrverbot erließ, welches auch uns zwang, damals in Dänemark zu remontiren. Die Pferde aus letzterem Lande, welche dem Ideal des „nationalen“ Pferdes von Herrn D'Albis für den Privatgebrauch weit näher stehen als die norddeutschen, sind, wenn wir nicht irren, meistens nach der Westschweiz gekommen. Wir haben noch nirgends gehört, daß man aus dem Kreise der Leute heraus diese Race wieder wünschte. Damit wollen

wir die geradezu unbegreifliche Behauptung, daß norddeutsche Pferd taug nichts, schließen und können uns dieselbe nur erklären, weil Herr Hauptmann D'Albis in seiner Broschüre selbst sagt:

„S'il est en effet une chose malheureusement hors de toute contestation, c'est l'insuffisance absolue de nos officiers de cavalerie au point de vue de connaissance du cheval, des soins à lui donner, de la manière de s'en servir et de le faire durer en campagne tout en lui faisant donner son maximum de force et de vitesse. L'auteur de cette étude, officier de cavalerie lui-même et depuis de longues années dans cette arme, prend, cela va sans dire, le premier sa part de cette contestation aussi indéniable que fâcheuse.“ —

Ich gehe zum zweiten Punkte über, den Herr Oberst W. an Hand der fraglichen Broschüre behandelt, nämlich zu untersuchen, ob wir bei uns in der That genügendes Material finden, um uns anständig remontiren zu können. Es ist ganz selbstverständlich, daß ein Offizier, welcher sich in so verdienstlicher Weise für Hebung unserer Pferde-zucht hervorthat, wie Herr Oberst W., die Erfolge gerne auch bei der Kavallerie gewürdigt und anerkannt sehen möchte, für welche Waffe er stets nur das Beste wollte und anstrebte. — Ebenso einig sind wir mit dem Schlußworte, daß die Zucht guter Pferde die Wehrkraft und den Wohlstand des Landes steigert und dessen Unabhängigkeit fördert. — Nun aber kommen wir auf die Hauptfrage: ist es wahrscheinlich, daß wir jemals genügend gute eigene Zucht finden werden oder jetzt schon besitzen? Gewiß hat man in den Kreisen, denen Herr Oberst W. als hervorragendes Mitglied angehört, seit Jahrzehnten mit unermüdblichem Eifer darauf hingewirkt, eine bessere Nachzucht zu erlangen, und ein großer Schritt wurde vorwärts gemacht durch die Importation besserer Beschälhengste und deren Descendenz zu gleichen Zwecken. Noch immer aber sind die heute dafür gemachten Anstrengungen geradezu verschwindend klein gegenüber den Opfern, welche englische, französische, deutsche und österreichische Gestüte für gute Beschäler auswerfen; ja sie stehen noch weit zurück hinter den alten Berner Patriziern, als jene die andalusischen Hengste, die Stammväter der Erlsbacher, importirten. Auch wird dem Beschäler fast überall zu oft der „Sprung“ gestattet; Herr Oberst W. weiß besser als ich, wie die edlen Gestüte des Auslandes hierin die Ansprüche an ihre Zuchthengste beschränken. — Der größte Fehler bei der Züchtung geschieht aber mit der Auswahl der Stuten, oder besser gesagt, indem auf die Mutterthiere fast gar nicht geachtet wird. Im Gegentheil war es beinahe Regel und ist heute noch größtentheils Uebung, zum Züchten Stuten zu nehmen, welche zu anderen Diensten untauglich sind. Wir wollen die Verwendung zu alter Thiere, wenn dieselben gut gewesen sind, noch erklärlich finden, keineswegs aber, daß Defektositäten der Hufe und Gliedmaßen erblicher Natur, Schönblindheit und dergleichen, von der Nachzucht nicht

ausschließen. Wir haben das schon oft genug mit eigenen Augen gesehen und zweifeln auch nicht, daß die Herren vom Pferdezuchtverein ihr Möglichstes thun, derartige irrige Ansichten durch Belehrung und Beispiel auszumerzen. Auch hierin ist Manches besser geworden und zwar nicht am wenigsten durch die norddeutschen Remonten, indem Herr D'Albis selbst sagt: „en mettant sous les yeux de nos éleveurs et de nos marchands un type perfectionné qui leur était presque inconnu jusqu'alors.“

Nehmen wir an, die Belehrung und das Beispiel habe heute schon so weit gewirkt (was wir nicht glauben), um 50 % Fohlen zu produziren, welche in ihren ursprünglichen Anlagen genügen würden, unseren militärischen Anforderungen zu entsprechen. Nun kaufen wir aber keine halb-, ein- oder dreijährigen Fohlen, sondern bedürfen im Minimum ein vierjähriges Thier. Wo sind nun die Gestüte und die Verhältnisse — Bodenwerth, Futtermittel zc. — bei uns derart, um dem Züchter zu erlauben, der Eidgenossenschaft die Pferde bis zu vier Jahren heranzuziehen? Hier liegt der schwächste Punkt in unserer nationalen Pferde-zucht und damit der Remontirung im Inland. Ernährung und Pflege, verbunden mit dem Risiko, sind bei uns so theuer, beziehungsweise gegenüber der Rindviehzucht für unseren Landwirth so unrentabel, daß erstere stets eine Treibhauspflanze bleiben muß. Unsere Zeiten sind ja nicht so glänzend und unsere ökonomische Lage ist nicht so günstig, daß wir aus Liebhaberei uns gestatten dürfen, nicht zu rechnen. Diese Rechnung aber macht der Bauer und findet, daß er für die vier Jahre und einen Erlös von 1300—1400 Franken eines schönen Fohlens (Durchschnitt unserer Einkaufssumme) vier Rinder erziehen kann, die ihm bei verschwindend kleinem Risiko unendlich besser rentiren. Wenn er dazwischen hinein ein Pferd züchtet, so muß es sich bald genug sein Brod verdienen und so ist es eine Seltenheit, daß die Thiere nicht mit 2—2½ Jahren bereits zur Arbeit herangezogen werden. Niemand hat ein Recht, hieraus dem Eigenthümer, der sein Interesse dabei findet, einen Vorwurf zu machen, aber Niemand und am allerwenigsten Kavallerie-Offiziere sollten umgekehrt verlangen, daß man diese gewöhnlich schon abimirten inländischen Pferde als Kriegsmaterial ankaufe und verwerthe. Man soll doch glauben, daß die leitenden Kreise der Kavallerie und die eidg. Behörden nicht so entsetzlich verblendet sind, um nicht gerne Alles, was nur irgendwie angeht, hier zu remontiren, angesichts der steten Angriffe in dieser Frage. Aber wenn Herr Oberst W. und Herr D'Albis selbst in der Kommission sind, werden sie finden, wie selten es ist, daß man knochenreine und gute inländische Fohlen findet. Der allzu frühe Gebrauch erzeugt schwache vordere Gliedmaßen, Schalen, Gabeln, und Ueberbeine, auch Spath kommen sehr oft vor. So bleiben von den 50 % ordentlicher Fohlen, die wir bei Geburt angenommen haben, vielleicht 10 % militärtaugliche, und von den angebotenen wird sicher keines refü-

sirt, aus oben ange deuteten Gründen, wenn es nur halbwegs den norddeutschen Remonten ebenbürtig ist. Eine große Anzahl von diesen guten Fohlen kommt aber gar nicht zum Angebot an die Eidgenossenschaft; theils weil sie in Liebhaberhänden sind, die sich des selbstgezogenen Thieres überhaupt, sobald es gut ausfällt, nicht entäußern wollen; theils weil der Preis von 1300—1400 Franken eben lange nicht genügt für ein Pferd, das bis zu vier Jahren rein erhalten und gut genährt wurde. Schreiber dieses kennt zwei solche sehr schöne inländische Fohlen, welche beide an Offiziere und zwar roh für 2600 und 2800 Franken verkauft wurden. Einen derartigen Preis kann aber die Eidgenossenschaft nicht anlegen und die Masse der Züchter nicht riskiren.

Bei der Pferde-Regieanstalt in Thun, wo doch wieder ganz andere Personen als bei der Kavallerie remontiren und dirigiren, werden ebenso ausländische Pferde genommen, wie bei der letzteren, und zwar wieder vorwiegend norddeutsche.

Im Uebrigen ist es nicht die Eidgenossenschaft allein, welche das Pferdmaterial für ihre Zwecke im Inlande nicht findet. Die zürcherische Tramwaygesellschaft hatte bei ihrer Eröffnung eine erhebliche Anzahl Pferde zu beschaffen und unser verehrter Herr Oberst W. war deren Vertrauensmann und, wenn wir nicht irren, Präsident der Einkaufskommission. Trotzdem sind die zürcherischen Tramway mit normännischen Pferden, die sich durch vorzügliche Knochen auszeichnen, bespannt.

Und wenn die Kantone selbst ihre Prämien heruntersetzen oder gar aufheben, wie uns Herr Oberst W. sagt, ist dies nicht der beste Beweis, daß dort, wo doch gewiß keine der Ursachen, die Herr D'Albis gehässiger Weise anführt, mitspielen können, eben die Erkenntniß durchgedrungen ist, daß unser Land nach territorialen und produktiven Eigenschaften sich mehr für die Zucht der Zweihüser als der Einhufer eignet, während die großen Warschen Norddeutschlands, Ungarns und Rußlands das umgekehrte Verhältniß befördern?

In einem Punkte gehen wir mit den Herren W. und D'Albis einig, nämlich darin, daß die Remonten, welche in der Schweiz gekauft werden, ebenso wie die deutschen sofort an Hand genommen und nicht mehr den Leuten Wochen lang belassen werden. Wenn die inländische Kommission diese Einkäufe nacheinander macht, ist es ganz wohl möglich, dies ohne weitere pekuniäre Einbuße thun zu können und, wenn die engeren Landsleute von Herrn Hauptmann D'Albis so sehr am nationalen Pferde halten, so sind wir sehr einverstanden, wenn jene ihnen zugetheilt werden. Wir sind alsdann gerne so bescheiden, uns mit den „tristes animaux“ zu begnügen.

Da wir gerade über Pferdewesen sprechen, können wir nicht umhin, einer vorzüglichen Arbeit „Ueber Benutzung und Behandlung unseres Pferdmaterials“ in Nr. 8, 1883, der „Zeitschrift für Artillerie und Genie“ zu erwähnen. Wir danken dem Kameraden der Artillerie bestens für diese

Arbeit, welche für unsere Waffe, mit Ausnahme des Schirrens und Fahrens, ebenso werthvoll ist, wie für seine eigene.

Bl., Kav.-Oberstlieut.

Eidgenossenschaft.

— (Wahlen.) Vom 18. Juni 1883. Major Friedrich Vogt in Basel zum Oberstlieutenant des Genie.

Vom 7. Juli 1883. Pensionskommission. Infanteriemajor Adolf Jordan-Martin in Lausanne, in Ersetzung des auf sein Ansuchen entlassenen Oberstdivisionärs Becomet, als Mitglied der eidg. Pensionskommission.

— Oberlieutenant Robert Keppler in Bern als Sekretär für das Personelle bei dem Oberkriegskommissariat. Oberlieutenant Louis de Wesseler in Genf, unter Beförderung zum Hauptmann der Infanterie (Schützen), als Adjutant des Schützenbataillons Nr. 2. Hauptmann Maurice Puzieux in Glarens als Adjutant des Schützenbataillons Nr. 1 Landwehr.

— (Adjutantur.) Von der Adjutantur wurde abkommandirt: Hauptmann Emil Born in Herzogenbuchsee als Adjutant des 13. Landwehr-Infanterieregiments.

— (Ehrengabe.) An das am 9. und 10. September nächst künftigt in Zürich stattfindende Schweiz. Militär-Werberennen bewilligte der Bundesrath eine Ehrengabe von 300 Franken in baar.

— (In dem Verzeichniß der Vorlesungen), welche im Schuljahre 1883/84, beziehungsweise im Wintersemester vom 15. Oktober 1883 bis 22. März 1884 am eidgen. Polytechnikum gehalten werden, finden wir unter *Militärwissenschaft* *) Nothpfeil: Die geschichtliche Entwicklung des Heerwesens der Kulturvölker von ältester bis zu neuester Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Grundsätze der Heeresorganisation. v. Drell: Befestigungskunst; Waffelehre. Geiser: Schlepptheorie der schweizerischen Handfeuerwaffen; ihre Ballistik.

— (Der Entwurf zu einem neuen Militärorganisationsgesetz für den Kanton Zürich) soll demnächst vom Regierungsrath dem Kantonsrath vorgelegt werden. In diesem sollen die durch die eidg. Militärorganisation von 1874 geschaffenen Verhältnisse mehr als bisher berücksichtigt werden. Nach dem Entwurf soll die Oberleitung der kantonalen Militärverwaltung wie bisher von einem Mitglied des Regierungsrathes als Direktor des Militärs besorgt werden; für das Kontrollwesen wird eine besondere Stelle kreirt. Das Kriegskommissariat bleibt wie bisher. Bezüglich der Zeughausverwaltung ist die Aenderung vorgesehen, daß die bisherigen Stellen eines Zeughausdirektors und eines Zeugwarts in eine Stelle vereinigt werden. Während durch eine Verordnung vom Jahre 1877 der Regierungsrath die Funktionen der Sektionschefs den Gemeinderäthen übertragen hatte, will das neue Gesetz (da sich die Neuerung schlecht bewährt hatte) die Wahl der Sektionschefs wieder wie früher von der Militärdirektion auf Vorschlag der Kreiscommandanten vornehmen lassen.

A u s l a n d.

Deutschland. (Aushebung in den Reichslanden.) Das Ergebnis der vorjährigen Aushebung in Elsaß-Lothringen kann durchweg als ein günstiges bezeichnet werden und nähert sich dasselbe immer mehr demjenigen in den alten deutschen Landestheilen. Die Zahl der im Jahre 1882 in Elsaß-Lothringen vorhandenen Stellungspflichtigen betrug im Ganzen 39,127, von welchen bei der Musterung und Aushebung 12,245 auf das nächste Jahr zurückgestellt und 37 als unwürdig zum Militärdienst ausgeschlossen wurden. Als untauglich wurden wegen körperlicher Fehler und Gebrechen 3057 ausgemustert, während 3390 der Ersatz-Reserve 1. Klasse, darunter 1422 als übungspflichtig, und 1040 der Ersatz-Reserve 2. Klasse überwiesen wurden. In Bezug auf das Alter befanden sich unter den Militärpflichtigen

*) Diese Vorlesungen sind für Schüler und Zuhörer honorarfrei.